

Die polnische Freiheit und Preußens Friedrich

Oder: Über die Furcht der Hohenzollern vor dem polnischen
Freiheitsbazillus

Von Hans-Jürgen Bömelburg



Wenn wir im Jahr 2012 den 300. Geburtstag „Friedrichs des Großen“ in Ausstellungen feiern und uns vor dem Hintergrund der fest gefügten deutschen Tradition in erster Linie an den Philosophen und Aufklärer Friedrich erinnern, sollte auch an Friedrich als Verächter „polnischer Freiheit“ und als Politiker erinnert werden, der ein gerüttelt Maß zur deutsch-polnischen Verfeindung beitrug.

Der Beitrag stellt eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines Artikels in der Berliner Zeitung vom 28./29. Januar 2012 dar.

■ Abb. 1: Friedrich-Denkmal „Unter den Linden“ im Sonnenuntergang; 1851 aufgestellt, 1949 abgebaut, „weil er gegen Osten reitet“; 1981 auf persönlichen Wunsch Erich Honeckers wieder „Unter den Linden“ aufgestellt.

In seinem Testament beschwor der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. in charakteristischem Kauderwelsch 1722 seinen Sohn, den späteren Friedrich II.: „Mein Sucessor mus auch sehr wenigen permittieren in fremde lender zu reisen [...] dem die dar außer lande dienen seit versicherdt das sie bestendigst nies post walla sein“. Das polnische „nie pozwalam“ bedeutet „ich erlaube nicht“ und stand für den polnischen freiheitlichen Geist im östlichen Preußen, wo man im 17. Jahrhundert wiederholt gegen die ferneren Hohenzollern in Berlin und Potsdam opponiert hatte. Solche durch „polnische Einflüsse“ ausgelösten Bestrebungen bekämpften Vater wie Sohn.

Ein Echo dieser Angst des Königshauses vor der Freiheit findet sich noch ein halbes Jahrhundert später bei Friedrich, der nach dem Siebenjährigen Krieg 1768 über den Adel des östlichen Preußen schrieb: „Ich hatte Grund, mit dem Adel dieses Königreichs während des letzten Krieges unzufrieden zu sein; sie gebärdeten sich eher als Russen denn als Preußen und waren im Übrigen zu allen Niederträchtigkeiten fähig, deren man die Polen anklagt.“ Solche Aussagen könnte man vermehren; die Testamente der Hohenzollern sind von der Furcht durchzogen, der polnische Freiheitsbazillus könne Preußen anstecken. Doch was steckt hinter diesen Befürchtungen, warum sahen die Preußenkönige, im 18. Jahrhundert

militärisch überlegen, in polnischen Freiheitsvorstellungen eine Bedrohung? Verständlich wird dies erst, wenn man die Anziehungskraft Polens im nördlichen Ostmitteleuropa, dem „preußischen Hinterhof“ aus der Sicht Friedrichs II., näher betrachtet.

Religionsfreiheit: Die Warschauer Konföderation

Hervorgegangen war der polnisch-litauische Staat aus freiwilligen Zusammenschlüssen, die auch preußische und ostslawische Territorien in einem Verband zusammenführten. Solche bündischen Übereinkünfte verlangten angesichts der konfessionellen und ethnischen Unterschiede im östlichen Europa stets auch eine religiöse Duldung und einen ethnischen Pluralismus.

1573 gaben die polnisch-litauischen Eliten der überkonfessionellen Verständigung Verfassungsrang. Die Beschlüsse der Warschauer Konföderation erregten im Europa der Religionskriege – die blutige „Bartholomäusnacht“ in Paris lag damals weniger als ein halbes Jahr zurück – großes Aufsehen und wurden sofort in alle europäischen Verkehrssprachen übersetzt. In der deutschen Übersetzung hieß es wörtlich: „Und weil in diesem Unserem Königreich nicht ein geringes sondern großes Unvernehmen wegen Christlicher Religion in Glaubenssachen entstanden, hieraus leicht zwischen diesfalls strittigen Teilen schädliche Empörungen, maßen sol-

che an anderen fremden Königreichen vor Augen schweben, sich anspinnen und erheben könnten; haben Wir auch solchen in Zeiten vorzubeugen [...] erachtet. 1. Verheischen und versprechen wir einander vor Uns und Unsere Nachkommen zu ewigen Zeiten kraft geleisteten Eidschwur bei Unserem guten Glauben, Ehren und Gewissen, dass Wir Uns obschon ungleich in Geistlichen Gewissenssachen gesinnt des lieben Friedens untereinander befehlen und wegen Übung dieser oder jener Religion oder Änderung des Gottesdiensts kein Menschen Blut zu irgendeiner zeit vergießen wollen. 2. Auch nicht einstimmen und nachgeben das einer den Anderen deswegen betrübe, mit Einziehung der Güter mit Gefängnis und Verweisung ängstige.“

Der Ton ist hoch und von Pathos getragen. Festgeschrieben wurde in dem Dokument die Gewährung von Religionsfreiheit sowie Gleichberechtigung unabhängig von Bekenntnisfragen. Die Überzeugung, Blutvergießen verhindern zu wollen, machte das Ereignis zu einer europäischen Sonderentwicklung. Neben Katholiken, Orthodoxen, Reformierten, Lutheranern und Antitrinitariern lebten Armenier, Juden, Karäer und islamische Tataren in Polen-Litauen – eine für die Zeitgenossen schwindelerregende religiöse Freiheit. Das, was Friedrich II. 170 Jahre später postulierte: „wenn Türken und Heiden kähmen und wolten das Land pöpliren [=bevölkern], so wollen wiew sie Mosqueen und Kirchen bauen“, war in Polen-Litauen lange vorher verwirklicht.

Auch international, aber in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, hat diese historische Besonderheit ein Echo gefunden. Die einzelnen Artikel der Warschauer Konföderation wurden 2003 in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen. Sie bilden in der frühen Neuzeit europaweit das bedeutendste Dokument religiöser Toleranz.

Die „polnische Freiheit“

Die religiöse Freiheit ist dabei Teil eines Bündels von Freiheitsvorstellungen. In älteren polnischen Texten ist der Begriff der „polnischen Freiheit“ omnipräsent. Er hatte mobilisierende Funktion, schuf ein Wir-Gefühl und wurde tausendfach vom Adel – immerhin fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung – als Selbstbeschreibung verwendet. Dazu wurden die freie Wahl des Herrschers, die freiheitliche Regierungsform einschließlich des Widerstandsrechts und die Religionsfreiheit gezählt.

Diese Konzepte machten den Verband bis zum 18. Jahrhundert (und in der Rückschau noch für habsburgische Beamtenöhne des 19. Jahrhunderts und Lodzer deutschsprachige Sozialisten!) zu einem attraktiven Vorbild für die Nachbarn: Ein litauischer Adliger konnte, wenn er sich auf „polnische Freiheit“ berief, gegenüber dem Hochadel neue Unabhängigkeit gewinnen. Ostslawische (modern gesprochen: ukrainische und belarussische) Eliten mussten sich historisch wiederholt zwischen Moskau und Polen entscheiden, dass die Wahl zwischen „Moskauer Tyrannei“ und „polnischer Freiheit“ auf letztere fiel, war verständlich. Natürlich führte diese Identifikation dazu, dass sie, egal ob in Vilnius, Witebsk, Kiev oder Lemberg ansässig, zu Polen im modernen Sinne wurden.

Im Westen waren die Folgen ähnlich. Insbesondere livländische und preußische Adlige fühlten sich von

Polen und Preußen – einige historische Daten

- 1525: Säkularisierung des Ordensstaates zum „Herzogtum in Preußen“; Albrecht von Hollenzollern-Ansbach wird erster Herzog und leistet dem polnischen König einen Lehns- und Treueeid.
- 1605/1618: Die Berliner Hohenzollern treten die Herrschaft auch in Königsberg an und leisten den polnischen Königen einen Treueeid.
- 1657: In den Verträgen von Labiau und Bromberg schüttelt der große Kurfürst die polnische Lehnshoheit ab.
- 1701: Friedrich III./I. krönt sich selbst in Königsberg zum ersten „König in Preußen“, was innerhalb des Alten Reichs „deutscher Nation“ nicht möglich war; schrittweise Übernahme der Bezeichnung „Preußen“ für andere Teile der Monarchie.
- 1772: Erste Teilung Polen-Litauens, maßgeblich von Friedrich II. vorbereitet.
- 1793/1795: Zweite und dritte Teilung; der polnische Staat wird aufgelöst und seine Wiedererrichtung verboten (1797).
- 1918: Wiedererrichtung des polnischen Staates; Preußen verliert Posen und Westpreußen, das propagandistisch zum „polnischen Korridor“ verkleinert wird; Revanche-Denken in der deutschen Öffentlichkeit.
- 1939: Aufteilung des polnischen Staates zwischen Deutschland und der Sowjetunion.
- 1945/47: Deutsche Kapitulation; formale Auflösung des preußischen Staates durch den alliierten Kontrollrat als „eines Trägers von Militarismus und Reaktion in Deutschland“ (25.02.1947).



■ Abb. 2: Das Friedrich-Denkmal in Bromberg, errichtet zum 150. Geburtstag (1862), sollte den deutschen Anspruch auf die Region kräftigen. „Fridericus Rex, dein Denkmal von Erz / Ist tief gegründet in Brombergs Herz“, mussten Schüler deklamieren. 1920 von den deutschen Behörden beim Abzug aus Bromberg mitgenommen, sollte das Denkmal zunächst auf einer Anhöhe bei Schönlanke aufgestellt werden, die von polnischer Seite gut sichtbar gewesen wäre; schließlich Aufstellung bis 1945 im deutschen Behördenzentrum Schneidemühl (Piła).

Quelle: Herder-Institut, Marburg, Bildarchiv, Inventar-Nr. 76753

bekanntestes Zeugnis ist die sprachmächtige Abrechnung der Danziger Kaufmannsfrau Johanna Schopenhauer, der Mutter von Artur Schopenhauer, die über das Jahr 1772 schrieb: „An jenem Morgen überfiel das Unglück wie ein Vampir meine dem Verderben geweihte Vaterstadt und saugte jahrelang ihr bis zur völligen Entkräftung das Mark des Lebens aus!“

Zugleich, und mit Blick auf die Habsburger wie die Hohenzollern, entstand aber im 17. Jahrhundert in Polen die Stereotypie einer „deutschen Unfreiheit“, denn die deutschen Habsburger strebten immer wieder nach dem polnischen Thron. Auf deutscher Seite sprach man vom überzogenen polnischen *laissez-faire* und von „polnischer Unordnung“.

Preußen und Polen

Hier kommen erneut Friedrich II. und sein Preußen ins Spiel: 1781 hieß es in einer Ordre aus seinem Kabinett an die Verwaltung an der Weichsel, als Abgaben nicht gezahlt wurden: „das ist alles die liederliche polnische Wirtschaft der dortigen Edelleute Schuld, die sich nicht zur Ordnung gewöhnen

der Freiheit angezogen und wurden zu Polen: Daher die Denhof-Dönhoffs, die Hylzen-Hülsen, die Manteuffels, Platers und Tyzenhauz-Tiesenhausen in der polnischen Geschichte. Die Stadtbürger von Danzig oder Thorn fassten dagegen ihre städtischen Freiheiten selbst als „preußische Freiheiten“ auf und bewahrten mehrheitlich eine freiheitlich-preußische Identität. Das hieß aber nicht, dass die Danziger nicht auch eine Loyalität zu Polen entwickelten, nur die sprachlich-soziale

Differenz und das Bewusstsein der städtischen Eigenart machte eine polnische Identität selten.

Das Preußen Friedrichs II. war den Danziger und Thorner Bürgern allerdings von Grund auf zuwider: Der Thorner Bürgermeister Christian Klosmann wies ausdrücklich auf die „despotische“ Regierungsform als Grund seiner Ablehnung hin: „Ich wollte lieber unter Pohlen bey 6 Hufen Landes als unter Preußen bey 18 leben. Insuperabilis servitus.“ Das

■ Abb. 3: Bernhard Rode „Die Besitznehmung der polnischen Länder durch Friedrich II.“ (1796). Im Hintergrund tauchen auch zwei durch ihre Kleidung als Polen gekennzeichnete Personen auf, von denen es in einer Beschreibung heißt: „Beiden ist ein deutlich ausgeprägter polnischer Typus gegeben, der Ausdruck dankbarer Verehrung ist in dem Blicke des Weibes gut zur Darstellung gebracht“, Muzeum Okręgowe, Bydgoszcz, aktuell in der Potsdamer Ausstellung im Neuen Palais zu sehen.



wollen...“. Dies ist der erste Nachweis des Begriffs, der im 19. Jahrhundert in der deutschen Öffentlichkeit weit verbreitet war. „Deutsche Ordnung“ – auch den Begriff gibt es in den Akten – und die „liederliche polnische Freiheit“, so entstand eine scharf ausgrenzende Nationalstereotypie.

Noch Heinrich Heine spielte virtuos mit dieser Stereotypie: „Krapülinski und Waschlapski / Polen aus der Polakei / fochten für die Freiheit / gegen

Moskowitztyrannei. / Als sie hatten ausgefochten / flüchteten sie nach Paris / für das Vaterland zu sterben / und zu leben auch ist süß. [...]Und weil keiner wollte leiden / daß der andre für ihn zahl/ zahlte keiner von den beiden / ein System, das sich empfahl.“

Allerdings machten sich längst nicht alle Deutschen diesen ausgrenzenden Blick auf Polen zu eigen. Lesing sprach 1769 dem Preußen Friedrichs jegliche Liberalität ab: „Sonst

sagen Sie mir von Ihrer Berlinischen Freiheit zu denken und zu schreiben, ja nichts! Sie reduciert sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viele Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. [...] lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt sogar in Frankreich und Dänemark geschieht, und sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land von Europa ist.“

Tatsächlich ist das territoriale Wachstum Preußens größtenteils auf Annexionen in Polen zurückzuführen. Um 1800 war Warschau die zweitgrößte preußische Stadt. Preußen reichte bis vor die Stadt Tore von Kaunas (heute Litauen) und Grodno (heute Weißrussland). Preußen gab diese Annexionen 1815 an Russland ab, tauschte dafür die Rheinprovinz ein und wuchs so „nach Deutschland hinein“. Erst diese Annexions- und Tauschpolitik bildete die Basis für den späteren „deutschen Beruf“ Preußens. Der Einigung Deutschlands ging die Zerschlagung Polens voran, die Geschichte beider Nationen ist gerade über Preußen eng miteinander verflochten.

Von außen erschien die preußische Politik als antiliberal. Der Schweizer Historiker Johannes von Müller sah in den Teilungen Polens eine Bedrohung der europäischen Freiheit und schrieb an einen Freund: „Hast du die ungeredete Eroberung von Großpolen in der Zeitung gelesen? Dafür sitzt vielleicht dieser König in unserer Noth still. Indes die Despoten am Untergang der europäischen Freiheit arbeiten, erhebt sich eine neue Republik im Norden von Amerika.“ Die polnisch-amerikanische Parallele besitzt für Polen bis heute Bedeutung, Tadeusz Kościuszko und Kazimierz Pułaski, nach denen Orte, Counties und Berge benannt wurden,

DER AUTOR

Hans-Jürgen Bömelburg, Jahrgang 1961, studierte Geschichte, Germanistik, Romanistik und Slavistik an den Universitäten Münster, Besançon und Mainz, dort 1990 M.A., 1992 Promotion. 1993-1994: Postdoc-Stipendium am Forschungsschwerpunkt für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Berlin (heute GWZO Leipzig). Von 1994 bis 2003 war er zunächst als Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Bibliothek, ab 1999 als Stellvertreter des Direktors am Deutschen Historischen Institut in Warschau tätig. 2003 ging er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter



an die Humboldt-Universität Berlin, und von 2004 bis 2007 an das Nordost-Institut Lüneburg an der Universität Hamburg. Seit 2007 ist er Professor für Geschichte Osteuropas an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

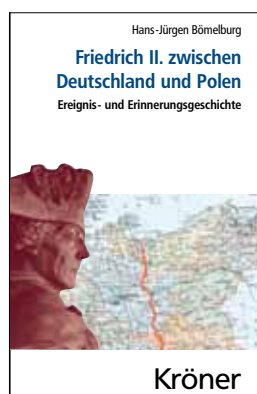
■ Abb. 4: Nationalsozialistische Propagandapostkarte, zehntausendfach gedruckt zum „Tag von Potsdam“, der Eröffnung des Reichstages am 5. März 1933.

gelten auch in den USA als Urväter amerikanischer Freiheit.

Auch deutsche Republikaner dachten ähnlich. Johann Gottfried Seume formulierte 1805 über die Deutschen: „Wir sind die Pohlen von Alnno 64–94“ und führte aus: „Nach Jahrhunderten, ja sogar schon nach einem Jahrhundert werden wir Elsässer, Lothringer, Kurländer und Livländer gemeinsam mit den Polen sein, die in ihrem Elend schon alle nicht wissen, was für Landsleute sie sind, und zu welchem Volke man sie rechnet. [...] wir sind nichts als Beute.“ Seume wusste, wovon er sprach: Er hatte zwischen 1792 und 1797 in Warschau als Sekretär in zaristischen Diensten gestanden.

In der Restauration griffen Republikaner auch unter dem Eindruck der polnischen Aufstände die Opposition von „preußischer Despotie“ und „polnischer Freiheit“ auf. Johann Wirth äußerte 1832 beim Hambacher Fest: „Die Ursache der namenlosen Leiden der europäischen Völker liegt einzig und allein darin, dass die Herzöge von Österreich und die Kurfürsten von Brandenburg den größten Teil von Deutschland an sich gerissen haben“. Dagegen hoffte er auf Volkssouveränität: „Das Volk verteidigt, wo die Köni-

■ Abb. 5: 2011 erschien „Friedrich II. zwischen Deutschland und Polen“ von Hans-Jürgen Bömelburg, in dem die miteinander verflochtene Erinnerung an den Preußenkönig in Deutschland und Polen über drei Jahrhunderte dargestellt wird.



ge verfolgen, das Volk gönnt das, was es selbst mit seinem Herzblut zu erringen trachtet, und, was ihm das Teuerste ist, die Freiheit, Aufklärung, Nationalität und Volkshoheit, auch dem Brudervolke: das deutsche Volk gönnt daher diese hohen, unschätzbaren Güter auch seinen Brüdern in Polen“. In Hambach symbolisierten Schwarz-Rot-Gold und das polnische Weiß-Rot die Verbindung zwischen deutscher und polnischer Freiheit.

In der deutschen Öffentlichkeit berdigt wurde diese Vorstellung im ersten demokratischen Parlament, in der Frankfurter Paulskirchenversammlung 1848. Unter dem Beifall der Mehrheit formulierte Wilhelm Jordan die neue imperialistische Doktrin: „Unser Recht ist kein anderes als das Recht des Stärkeren, das Recht der Eroberung. Ja, wir haben erobert. Die Deutschen haben polnische Länder erobert“. Otto von Bismarck formulierte 1848 die für die preußische Staatsräson maßgebliche Maxime: „Man kann Polen in seinen Grenzen von 1772 herstellen wollen, ihm ganz Posen, Westpreußen und Ermeland wiedergeben; dann

würden Preußens beste Sehnen durchschnitten. Andererseits kann eine Wiederherstellung Polens in einem geringeren Umfange beabsichtigt werden, etwa so, daß Preußen nur den entschieden polnischen Teil des Großherzogtums Posen hergäbe. In diesem Fall kann nur der, welcher die Polen gar nicht kennt, daran zweifeln, daß sie unsere geschworenen Feinde bleiben würden, solange sie nicht die Weichselmündung und außerdem jedes polnisch redende Dorf in West- und Ostpreußen, Pommern und Schlesien von uns erobert haben würden. Ein rastloser Feind würde geschaffen, viel gieriger als der russische Kaiser.“

Freiheit im deutschen Osten war immer auch ein Stück weit polnische Freiheit. Die ostdeutschen Dissidenten, die in den 1980ern wegen der kulturellen Freiheit nach Polen gingen und die polnische Solidarität als Voraussetzung für den Mauerfall sind moderne Aspekte dieses Verhältnisses.

KONTAKT

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg
Justus-Liebig-Universität
Historisches Institut
Otto-Behaghel-Straße 10, Haus D
35394 Gießen
Telefon: 0641 99-28020
Hans-Juergen.Boemelburg@geschichte.uni-giessen.de